

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 1

Artikel: Bilder aus dem Volksleben : der Wiedertäufer von Weisskirch
Autor: Sonnenfeld, Franz von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder aus dem Volksleben.

Von Franz von Sonnenfeld.

1821—1888

Der Wiedertäufer von Weisskirch.

Weisskirch liegt in einem stillen Wiesengrunde, ungefähr in der Mitte zwischen dem protestantischen Benken und dem katholischen Leimen. Die Bewohner des Gehöftes gehören aber weder der einen noch der andern Konfession an. Zwar hat Weisskirch eine nicht unberühmte katholische Vergangenheit: aus weiter Umgebung strömten einst die Katholiken hierher zur Kirche, die von einem Papste geweiht wurde und in dieser Gegend lange Zeit die einzige katholische Kirche war. Allein jetzt sind nur noch spärliche Trümmer des Chors vorhanden. Auch die Reformation umschwärmte sie mit rauschendem Flügelschlage; allein indem sie gut katholisch bleiben wollte, musste sie endlich doch der Zeit ihren Tribut bezahlen: sie zerfiel ruhmlos, und die Nachbarn teilten sich in ihre Schätze. Hierbei, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, erwiesen sich namentlich die Bättwiler als Leute, die nicht gerne zu kurz kommen. Altäre und Heiligenbilder flüchteten sie mit zutunlichem Eifer von Weisskirch in ihre dürftig ausgestattete Kapelle, bei welchem «Auszug aus Aegypten» es auch geschah, dass mehrere fromme Märtyrer neuerdings wieder arg verstümmelt wurden. In der Eile wurden nämlich die Heiligen so unvorsichtig verpackt, dass kaum einer unversehrt in der Bättwiler Kapelle ankam. Mehrere hatten die Hände, andere die Füsse verloren; dieser langte mit geschundener Nase, jener gar ohne Kopf an. Allein das alles verhinderte die Bättwiler nicht, ihre Kapelle mit den invaliden Heiligenbildern von Weisskirch reichlich auszuschmücken. Besser eine Kapelle mit verstümmelten Heiligen als ohne alle Heiligen, dachten die Schlaunen.

Weisskirch, wie gesagt, gehört weder der protestantischen noch der katholischen Konfession an. Schon seit mehreren Jahren ist es Eigentum jener braven, fleissigen, wohlhabenden, stillen Landwirte, die zur Sekte der Wiedertäufer gehören. Merkwürdige Leute, diese Wiedertäufer! Der Fanatismus, mit dem sie zuerst in der Geschichte auftraten, hat sich gänzlich gelegt; ihre frühern Grundsätze von Güter- und Weibergemeinschaft haben einer praktischeren und sittlicheren Lebensanschauung Platz gemacht, und selbst der Wahnsinn, mit dem sie sonst mit der Bibelauslegung umzuspringen pflegten, scheint durchschnittlich einer verständigeren Auffassung gewichen zu sein. Genug, die Wiedertäufer unserer Tage verdienen wegen ihrer sozialen Tugenden, ihrer Bescheidenheit, ihrer Verträglichkeit und Dienstfertigkeit die Achtung einer jeden Konfession.

Aber zugleich eine ehrwürdigere und liebenswürdigere Persönlichkeit, als der vor etwa fünfzehn Jahren verstorbene sogenannte Wiedertäufer von Weisskirch war, kann sich der Leser nicht denken. Eine wahre alttestamentliche Gestalt, ein Patriarch, ein Hoherpriester, ein Prophet! Gross, kräf-

tig und schön gewachsen, trug er einen prächtigen, bis über die Brust hinabwallenden weissen Bart. Aus seinem regelmässig geformten Gesicht sprach stets ein freundlicher Ernst, während auch der oberflächlichste Menschenkenner dem treuerherzigen blauen Auge ansah, dass seine Seele kein Falsch kenne. Auf seinem Gehöfte Weisskirch waltete immer die musterhafteste Ordnung, der regelmässigste Fleiss; aus dem Wohnhause und aus den Stallungen sprach einem der Geist der Reinlichkeit und des behäbigen Wohlstandes an. Um die Häuser gedieh üppig das milchreiche Gras; auf den Aeckern reifte fröhlich die Saat der Ernte entgegen. Ein reicher Kranz von Obstbäumen umstand huldigend und opferverheissend die Gebäude. Aus dem mächtigen Bienenhause an der Südseite des Wohngebäudes sumnte es den ganzen Tag hin und her; bis in die Tannenwälder des Blauen flogen die fleissigen Arbeiter und kehrten reichbeladen mit den Rohstoffen des Honigs in ihre Körbe zurück. Im Garten blühten die wohlriechende Nelke und die Sonnenblume auf hohem Stengel, die letztere, um im Spätherbst ihre Kernen zu feinem Oel zu spenden.

Das war Weisskirch, wie ich es zum letzten Male sah; es galt damals als eine Musterwirtschaft unter ihrem verständigen Eigentümer. Bauern von nah und fern fanden sich dort ein, um bei dem freundlichen Manne Rat zu holen, der auch das Unbedeutendste zu Nutzen zu ziehen wusste.

Aber nicht nur liess er von allem, was ihm die reiche Mutter Erde entgegenbrachte, worüber Hunderte achtlos hinwegschritten, nichts zu Schanden werden; mehr noch sorgte er für die höheren Güter des menschlichen Daseins. Seine Kinder wurden zwar einfach, aber in strenger Gottesfurcht erzogen. In seiner Pädagogik diente ihm das goldene Wort: «Was du nicht gern hast, das dir andere tun, das tue ihnen auch nicht», zur massgebenden Richtschnur; damit lenkte er zur Selbstkenntnis und zur Menschenkenntnis hin; über Erfahrungen und Taten bildete sich nach und nach ein selbstständiges Urteil, das aber immer aus Liebe entsprang, weil er die Seinen durch Beispiel und Leben geübt hatte, Natur und Menschen mit Liebe zu betrachten. Damit verband sich von selbst ein auge- und herzerfreuender Sinn für Ordnung und Reinlichkeit. Schmutz und Vernachlässigung der Kinder waren ebenso verpönt als Schmutz des Charakters und Leichtfertigkeit des Sinnes.

In dieser echt christlichen, echt humanen Atmosphäre atmeten aber nicht nur diejenigen, die dem Wiedertäufer durch Verwandtschaft, durch die Bande des Blutes angehörten; auch seine Dienstboten und Tagelöhner behandelte er nicht als Sachen, als Mittel zum Gedeihen seines Eigentums. Er sah nicht bloss darauf, dass sie fleissige Arbeiter, sondern dass sie brave Menschen seien. Er ging liebevoll auf ihre Verhältnisse ein, leitete sie an zu verständigem Schaffen und zu sorgfältigem Sparen, zu ehrbarer Auf-
führung und zur innern und äusseren Tüchtigkeit. Katholiken und Protestanten dienten in seinem Hause, aber nie hörten weder die einen noch die andern, weder vom Meister noch von seinen Angehörigen, ein unebenes Wort wegen ihrer abweichenden Konfession. Im Gegenteil gestattete der Wiedertäufer stets jedem aufs Liberalste nach den Gebräuchen seiner Kirche leben zu dürfen. Kam einmal, wenn der ehrwürdige Mann mit seinen Hausgenossen etwa an einem Sonntagnachmittag auf der Bank im Hofe sass und über dies

und das diskurierte, die Rede auf die Verschiedenheit der Religionen, so gab er weder der seinen noch einer andern den Vorzug, sondern sagte nur: «Brav sein und immer braver werden, einander Gutes tun und einander lieben, das ist die Hauptsache. Dass der eine diese, der andere jene Religion hat, ist gar nicht sein Verdienst, sondern ein Zufall, wie ja ich auch ein Jude oder ein Heide oder ein römischer Katholik sein würde, wenn meine Eltern Juden oder Heiden oder Katholiken gewesen wären.»

Unser Wiedertäufer war zugleich Pfarrer, und alle vierzehn Tage kamen seine Glaubensgenossen stundenweit auf Bernerwägelein nach Weisskirch gefahren zum Gottesdienste oder zur Gemeinde, wie sie sagen. Von alt- oder neutestamentlicher Exegese, von Dogmatik oder Kirchengeschichte, von der Weisheit der Rabbiner oder der Gottesgelahrtheit der christlichen Theologen wusste der schlichte Mann in dem blauen halbleinenen Rock kein Wort; ebensowenig von der Kunst blendender Rhetorik. Wenn aber in der stillen Gemeinde sein Blick Herzen und Nieren durchforschend auf seinen Zuhörern ruhte, wenn sich seine Stimme begeisternd erhob wie die Danielsche Weissagung und dann verklärt wieder zurückkehrte auf die naheliegensten, kleinsten und geheimsten Verhältnisse der Gemeindemitglieder, ermahnend und strafend, aber auch wieder aufmunternd und Mut verleihend: dann war bei niemanden ein Zweifel mehr, dass nicht der Geist Gottes aus diesem merkwürdigen Manne gesprochen habe. Wenn dann die Gemeinde zu Ende war und man sich, wie dies bei den Wiedertäufern üblich ist, zu dem fetten Liebesmahle gesetzt hatte, wurde der Prediger bald von einer bekümmerten Mutter, bald von einer schüchternen Tochter oder einem ratbedürftigen Manne auf die Seite genommen, um mit seiner stets aushelfenden Weisheit an die Hand zu gehen. In den heiligsten Fragen des Herzens, in den peinigendsten Zweifeln des Verstandes und in den schwärzesten Verdüsterungen des Gemütes war er nicht weniger ein liebevoller Ratgeber und Tröster, als er in Sachen von Handel und Wandel mit seinen Erfahrungen und seiner verständigen Einsicht sich jedermann gerne nützlich erwies.

Der Wiedertäufer von Weisskirch war, wie gesagt, die liebenswürdigste Persönlichkeit, die man sich denken kann, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Wenn er unweit der an seinem Gehöfte vorbeiführenden Strasse arbeitete, bald ein katholischer, bald ein protestantischer Pfarrer vorbei kam und vor dem wiedertäuferischen Kollegen sich kaum bewogen fand den Hut zu lüften, so war er gleichwohl immer mit freundlichem Grusse bereit. Und wieviel Spott andersgläubiger Unverstand ihm auch schon angetan, wie hochnasig und selbstüberhebend ihn angesehen hatte, er trug diese Unbilden niemanden nach.

Der Wiedertäufer von Weisskirch starb zu Anfang der vierziger Jahre. Er hiess Steinbrunner. Sein Gedächtnis ist noch in manchem treuen Herzen seiner Gemeinde aufbewahrt. Dass das Leben dieses Mannes auch noch mehreren andern zum nachahmenswerten Vorbilde gereichen möchte, ist der Zweck dieser Zeilen, die kaum anzudeuten vermögen, welches mächtige Christentum in dem Herzen des braven Mannes seinen lebendigen Springquell hatte, der unter der grünen, blumenreichen Wiesendecke von Weisskirch zu Staub und Asche geworden ist.